

tion bis in die Antike zurück, bewahrten ihre ersten Vertreter, Tertullian oder Augustin etwa, noch die antike Erfahrung von der natürlichen Notwendigkeit des Gemeinwesens; schon Gregor und Isidor jedoch wandelten den Gedanken ins Moralisch-Rechtliche: Nach dem Sündenfall hing die weitere Existenz der Menschen nach ihrer Darstellung notwendig davon ab, ob es ihnen gelang, Gottes Willen wenigstens in der Form einer das Gute schützenden, das Böse strafenden Rechtsordnung, und das hieß zwangsläufig: mit Hilfe einer herrschaftlichen Ordnung durchzusetzen; insofern war schon für sie der Staat in der Tat zu einem Teil des göttlichen Heilsplanes geworden, aber freilich auch – und dies bleibt noch bei Friedrich II. so – letztlich allein auf die jenseitige, göttliche Instanz bezogen.

Dem widerspricht durchaus nicht, daß Friedrich die *lex regia* anerkannte, erstmals wohl in Konst. I 31, die er mit dem Hinweis einleitete, daß die Römer das Recht zur Gesetzgebung und die Herrschaft dem *princeps Romanus* übertragen hätten¹³⁵. Diese Aussage macht den Kaiser keines-

¹³⁵) Text: S. 44, Z. 23–S. 46, Z. 5; *utiliter* und *necessario* nennt Friedrich dort freilich nicht das Vorgehen der Römer an sich, sondern die Übergabe von Gesetzgebung und Herrschaft an ein und dieselbe Person, an den Kaiser, vgl. dazu im übrigen schon MGH Const. 2 Nr. 105, S. 133, Z. 10–13; auf des Kaisers so begründeter Stellung als *iustitiae pater et filius, dominus et minister* liegt das Hauptgewicht des Abschnittes, vgl. dazu Kantorowicz, *King's Two Bodies* (wie Anm. 18) S. 97–107, der dort schon auf die Parallelen zu Johannes von Salisbury hinweist (bes. S. 104, vgl. S. 94–97), zur Position des Johannes siehe oben S. 514 mit Anm. 118, vgl. auch Otto von Freising, *Gesta Fred. II* 32 (wie Anm. 12) S. 350, Z. 10–13, III 32, S. 462, Z. 30, sowie Radulfus Niger, *De re militari* III 3 (wie Anm. 14) S. 132 f.; zur Übernahme der weitverbreiteten *iustitia*-Definition (*ius suum cuique tribuens*) durch Friedrich wie Johannes siehe oben S. 475 mit Anm. 19, zur Bedeutung der *ratio* als Finderin des Rechts bei Friedrich und bei Johannes siehe Kantorowicz, *King's Two Bodies* S. 106 f., ders., *Erg.-bd.* (wie Anm. 2) S. 104–106, bzw. Stürner, *Gesellschaftsstruktur* (wie Anm. 110) S. 166 f., vgl. auch Otto von Freising, *Chronica* III prol. (wie Anm. 12) S. 132, Z. 33–S. 133, Z. 11. – Weitere Erwähnungen der *lex regia* bei Friedrich nennt Kantorowicz, *Erg.-bd.* S. 85 f., vgl. dort auch S. 97 f.; sie liegen durchweg verhältnismäßig spät – zur Datierung der frühesten nach 1231 in HB 5, S. 761 (BF 2199) auf März-April 1238 vgl. Kantorowicz, *Erg.-bd.* S. 283–289 –, häufen sich also wohl nicht zufällig in der durch die starke Betonung des Romgedankens gekennzeichneten Endphase der kaiserlichen Herrschaft, vgl. Hans Martin Schaller, *Die Kaiseridee Friedrichs II.*, in: *Probleme um Friedrich II.*, Vorträge und Forschungen 16 (1974) S. 128 sowie S. 123. Zur Wirkungsgeschichte der *lex regia* im Mittelalter siehe auch die einschlägigen Äußerungen der Rechtsgelahrten des 12. bis 14. Jh., abgedruckt bei Eugenio Dupré Theseider, *L'idea imperiale di Roma nella tradizione del medioevo* (1942) S. 255–269, daneben Radulfus Niger, *De re militari* III 1, S. 131, und Rahewin, *Gesta Fred. IV* 5 (wie Anm. 12) S. 518, Z. 24–29, vgl. Koch (wie Anm. 12) S. 136–138, Z. 212 f.